

Alfred Gabriel aus Pont: Tragisches Ende einer Kindheit

Norbert Thunus - Übers. Karin Heinrichs

Im Mai 1928 ließ der Schuster Armand Gabriel (* Pont 1891, † Malmédy 1951) sich auf dem väterlichen Hof in Pont nieder, dessen Besitzer er seit 1925 infolge der Teilung des elterlichen Vermögens war. Dieses unter dem Namen „*amon Counet*“ bekannte Haus steht in der Nähe der Amelbrücke. Armand Gabriel richtete seine Werkstatt zunächst in der Backstube ein, später auf der ersten Etage eines Nebengebäudes oberhalb des alten Pferdestalls.

1926 heiratete er in zweiter Ehe Barbara Meyer (* Emmels 1904, † Pont 1975). Ihr erstes Kind, Alfred, wurde am 25. September 1927 geboren. Neun weitere Kinder erblickten das Licht der Welt in Pont. Zu der Geschwisterschar gehörten ebenfalls zwei Töchter aus erster Ehe.

Eine glückliche Kindheit

Der Schuster Armand Gabriel war nicht wohlhabend, denn seine Arbeit war schlecht bezahlt und die Einkünfte des Bauernhofes waren nur unbedeutend. Hinzu kam, dass es zu dieser Zeit noch keine Kinderzulagen gab.

Der idyllische Rahmen des Anwesens und zahlreiche Kinder in der Nachbarschaft begünstigten die Spielfreude und Entfaltung der Kinder. In der Nähe der Brücke bot ein seichter Bacharm den Kindern ein außergewöhnliches Terrain für abenteuerliche Spiele. Die Straße Richtung Bellevaux, die damals noch nicht von Häusern gesäumt war, ermöglichte den Jungen, sich der Aufsicht der Erwachsenen zu entziehen. Und als der Fischzüchter Hubert Gabriel aus Pont (*1907, †1979) dort erste Weiher anlegte, wurde der Ort noch interessanter.

Im September 1933 war der erste Schultag für Alfred Gabriel. Die Schule lag in der Nähe der Dorfka-



Das Elternhaus des Alfred Gabriel in Pont.

(Foto: Sammlung des Autors)

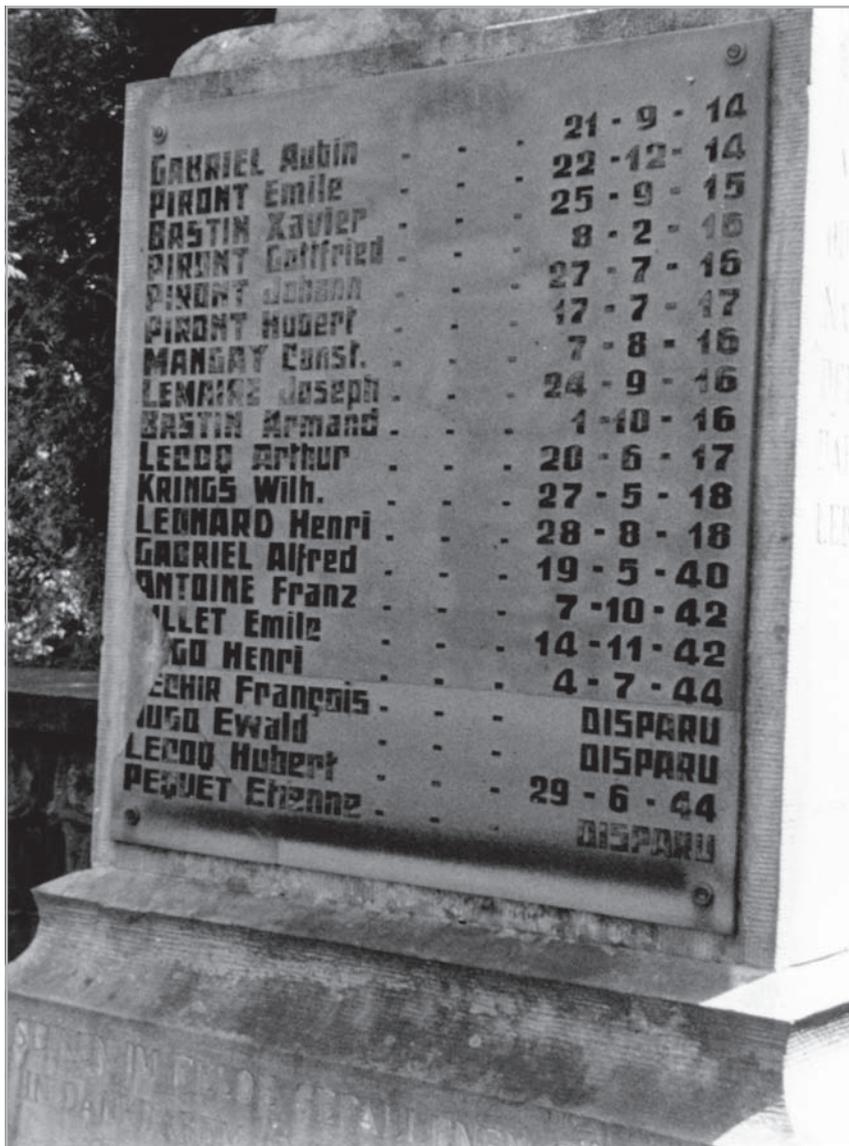
pelle. Um dorthin zu gelangen, ging er am Denkmal für die zwölf namentlich erwähnten Opfer des Ersten Weltkriegs vorbei. Der erste auf der Liste war Aubin Gabriel, ein Onkel väterlicherseits. Er ist auf keinem Foto verewigt, aber die Familie hat eine am 12. August 1914 in Ehrang (Kreis Trier) abgestempelte Postkarte aufbewahrt, die drei „Ponter Krieger“ - Emile Piront, Joseph Lemaire und Aubin Gabriel - einem jungen

Mädchen aus dem Dorf geschickt hatten. Aubin Gabriel hatte geschrieben: „Hier sind die Mädchen auch sehr liebenswürdig“.

Der Wehrmann „Albin Gabriel im Reserve-Infanterie Regiment Nr. 29“ war am 2. August 1914, d.h. am zweiten Kriegstag, eingezogen worden. Am 9. September 1914 wurde er bei der Schlacht an der Marne verwundet und geriet in französische Kriegs-



Die Jungen des rechten Amelufers stehen auf dem Lieferwagen des Fischzuchtbetriebs. Alfred Gabriel (*1927, †1940) ist der Dritte von rechts. Die anderen sind (von links): Hubert Balmann (Nachbar, *1931, †2009), Gaston Gabriel (Vetter von Alfred Gabriel, *1933), Walter Balmann (Nachbar, *1933), Otto Gabriel (Bruder, *1929), Paul Gabriel (Vetter, *1928), Tony Gabriel (Bruder, *1932).
(Foto im Besitz der Familie Gabriel-Meyer)



Aubin Gabriel und sein Neffe Alfred waren jeweils erstes Kriegsoffer von Pont im 1. bzw. 2. Weltkrieg.

(Foto: Sammlung des Autors)

gefangenschaft. Er verstarb einige Tage später im Militärkrankenhaus von Clairvaux. Auch seine beiden Kameraden starben in den Kriegswirren: Emile Piront fiel am 22. Dezember 1914 und Joseph Lemaire am 24. September 1916.

Am Ende der dreißiger Jahre konnte man sicherlich einen erneuten Kriegsausbruch befürchten, aber wer hätte voraussehen können, dass der Schüler Alfred Gabriel das erste Kriegsoffer von Pont werden würde?

Der Beginn einer religiösen Berufung

In dieser Zeit gingen verschiedene religiöse Kongregationen planmäßig bei der Anwerbung vor. Sogenannte „Rekrutierungspatres“ oder „-brüder“ besuchten die Dörfer. In Zusammenarbeit mit dem Pfarrer oder gegebenenfalls mit dem Lehrer nahmen sie Kontakt mit den Eltern der

„guten Familien“ auf, von denen man erwarten konnte, dass deren Kinder studieren würden. Häufig wurde eine eventuelle Berufung bereits bei der ersten Begegnung angesprochen. Wenn der göttliche Ruf nicht auf Anhieb erkennbar war, machten die „Rekrutierungspriester“ geltend, dass die Studien und das Leben im Pensionat dem Kind nur Vorteile bieten könne. Sie verfügten unter anderem über besonders attraktiv gestaltete Werbeprospekte. Das Leben an der frischen Luft sowie sportliche Aktivitäten hatten hier einen besonderen Stellenwert.

Nach 1920 waren die „Rekrutierungspriester“ besonders in Neubelgien sehr emsig. Die Bevölkerung des annektierten Gebietes war tief gläubig und daher eine Quelle potenzieller Berufungen. Weiterhin wurde die Aussicht auf Studien in französischer Sprache als wesentlicher Trumpf betrachtet.

Während der Sommerferien 1937 wurde Pater Armand Bovy der Apostolischen Missionarsschule Sacré-Coeur aus Dinant bei der Familie Gabriel in Pont vorstellig. Pfarrer Knichel aus Ligneuville hatte ihm Alfred wärmstens empfohlen. Der Pfarrer hatte den Jungen als geeignet und würdig für ein Priesteramt befunden, obschon dieser seinen zehnten Geburtstag noch nicht gefeiert hatte!

Sowohl Alfred als auch dessen Eltern ließen sich überzeugen. Im September wurde der Junge in Dinant eingeschult. Die Apostolische Schule Sacré-Coeur war im Hinblick auf die Ausbildung von Missionspriestern gegründet worden und wurde von allen Bischöfen Belgiens, dem Kardinal Van Roey und sogar von Papst Pius XI. empfohlen. Die Schule war in einem renommierten Gebäude eingerichtet, das 1922 auf einem begrünten Hügel am Ufer der Maas mit Sicht auf die Stiftskirche und die Zitadelle errichtet worden war. Das Werbeblatt hatte nicht übertrieben: Die Anlage war wirklich idyllisch.

Dennoch fand Alfred hier nicht die erhoffte Erfüllung. Neben schulischen Schwierigkeiten hatte er Probleme, sich zu integrieren. Das Kind, das Spiele und die Unabhängigkeit liebte, sah sich den Zwängen permanenter Disziplin ausgesetzt. Er war

der jüngste der Gruppe. Ein Foto, das zu Beginn seines Aufenthalts in Dinant entstanden ist, zeigt ihn im Matrosenanzug mit kurzer Hose, mit einer kindlichen Frisur, mit baumelnden Armen: ein verloren wirkendes Kind zwischen großen Heranwachsenden und jungen Priestern in Soutanen. Die Ankunft seines Veters Joseph Schröder (*1927, †1986) aus Iveldingen zu Beginn des Schuljahres 1938 trug nicht zu einer wesentlichen Verbesserung der Situation bei.

Nach den Schulferien 1939 hatte Alfred Gabriel die Absicht, Missionar zu werden, nicht aufzugeben, aber er hatte die Schule gewechselt und sich an der Apostolischen Schule in Verviers im Jesuitenkolleg eingeschrieben. In einem an die Eltern gerichteten maschinengeschriebenen Rundschreiben vom 1. September 1939 schrieb *Père Directeur de Marneffe*: „*En dépit des difficultés présentes et des menaces qui oppressent le monde, l'on peut raisonnablement penser que notre pays ne sera pas mêlé au conflit redouté. La rentrée de l'Ecole Apostolique reste fixée au 18 septembre dans l'après-midi.*“ (Trotz der aktuellen Schwierigkeiten und Bedrohungen, die die Welt bedrücken, kann man doch annehmen, dass unser Land nicht in den gefährdeten Konflikt verwickelt wird. Der Schulbeginn der Apostolischen Schule bleibt auf den Nachmittag des 18. September festgelegt.) Ein handgeschriebener Zusatz stellte klar, dass die Ereignisse dieses 1. September kein Grund für eine Änderung dieser Anordnung sei. An diesem Tag war die Deutsche Wehrmacht in Polen eingefallen. Als Reaktion darauf hatte Frankreich die allgemeine Mobilmachung verkündet.

Die 36 Studenten der Apostolischen Schule in Verviers, darunter ein Dutzend Luxemburger, waren die einzigen Internatsschüler im Kolleg der Rue de Rome. Sie waren zwischen 12 und 18 Jahre alt und folgten dem gleichen Unterricht wie die externen Schüler. Alfred war in der „*Sixième*“, d.h. im ersten Jahr der griechisch-lateinischen Humaniora.

Freitag, 10. Mai 1940

Im Morgengrauen des ersten Kriegstages in Belgien wurden die Schüler der Apostolischen Schule durch laute

Detonationen geweckt. Die belgische Armee hatte unter anderem den Eisenbahnviadukt in Dolhain zerstört. Eine deutsche Bomberformation, die sich auf dem Rückflug von einem Einsatz befand, überflog die Stadt. Die Schüler der Apostolischen Schule waren zur gewohnten Zeit aufgestanden, bevor sie sich im Studiensaal versammelten, um Lektionen zu wiederholen. Nach der Messe wurde das Frühstück wie üblich schweigend eingenommen. *Père Directeur de Marneffe* richtete anschließend das Wort an die Schüler: „*C'est la guerre. On va partir.*“ (Es ist Krieg. Wir werden fortgehen.)

Jeder schmierte sich Butterbrote für den ganzen Tag. Im Schlafsaal wurden die Jungen gebeten, ihre besten Kleider anzuziehen und aus einem Hemd, zwei Taschentüchern, einem Paar Socken und einem Handtuch ein Bündel zu schnüren. Um 8.30 Uhr versammelte sich die Gruppe zu einem letzten Gebet unter der Statue der Jungfrau im Hof, bevor sie sich auf den Weg machten. Vier Geistliche begleiteten die Jungen.

Dieser Aufbruch war nicht improvisiert, im Gegenteil: Er war von langer Hand vorbereitet und war Teil einer geplanten Evakuierung. Am 27. November 1939 hatte der Gemeinderat von Verviers nämlich beschlossen, dass die Räumung von Stadt und Umgebung innerhalb von 48 Stunden erfolgen müsse und zwar mit Zügen Richtung Nieuwpoort, Kortemark und Adinkerke (an der belgischen Küste).¹ Aber am 4. Januar 1940 gab der Minister der Volksgesundheit Marcel-Henri Jaspar bekannt, dass Evakuierungen seit dem Beginn der Kampfhandlungen verboten seien, „*parce ce qu'il n'y aura de place sur la route et dans les wagons que pour l'armée!*“ (weil auf der Straße und in den Waggons lediglich Platz für die Armee sein wird!) Schließlich wurde der Bevölkerung mitgeteilt, dass sie auf eigenes Risiko fliehen könne...

Die Verantwortlichen der Apostolischen Schule hatten mit dem vorherigen Einverständnis der Eltern vorgesehen, dass die Schüler nur im Falle von Alarm zum Kolleg von Mons eva-

kuiert würden. Falls Transportmittel fehlten, sollte eine sorgfältig ausgearbeitete Route es ermöglichen, Lüttich zu Fuß zu erreichen und dabei strategische Punkte zu meiden.

Diese Schüler waren nicht die Einzigen, die sich auf die Flucht begaben. Seit dem Morgen des 10. Mai floh ein Teil der von Panik erfassten Bevölkerung in Personenwagen, Bussen, Lastwagen, mit dem Fahrrad, zu Fuß; Männer, Frauen und Kinder mit Paketen, Koffern, Decken und Lebensmitteln beladen. Die Straßen aus Richtung Grenze sowie Richtung Maas waren alsbald mit Flüchtlingen in langen, mitleiderregenden Kolonnen überfüllt.²

Eine gefährliche Reise

Dieser erste sonnige Tag auf ländlichen Wegen ähnelte einem Frühlings-spaziergang, zumindest bis Fléron, wo die Fahrbahn in Richtung Lüttich mit Flüchtlingen verstopft war. Auf der Abfahrt in Richtung Robermont kam den Marschierenden ein Lastwagen entgegen, der einem Verwandten des *Père Directeur* gehörte. Fünfundzwanzig Kinder sowie ein Begleiter stürzten sich in das Fahrzeug. Aber die Bremsen versagten; das Fahrzeug schwankte und kippte zur Seite. Die Reisenden kamen mit einem großen Schrecken sowie blauen Flecken und leichten Verletzungen davon. Die Gruppe erreichte das Servatiuskolleg in der Rue Saint-Gilles, um dort die Nacht zu verbringen.

Die Schüler waren nicht die Einzigen, die sich auf die Flucht begaben.

1 Diese Anordnungen waren äußerst naiv. Die Zeitungen veröffentlichten sogar die Zeitpläne für jedes Stadtviertel. In der Tat war der Rückzug hinter die Yser durch die im Krieg 1914-1918 angewandte Strategie inspiriert. Zudem sollte die durch die Maas und den Albertkanal gebildete Verteidigungslinie dem Druck des Eroberers standhalten. Sie war mit modernen Befestigungen versehen, die als uneinnehmbar galten. Aber am Morgen des 10. Mai setzten deutsche, durch Segelflugzeuge abgesetzte Fallschirmjäger das Fort Eben-Emael in weniger als einer Stunde außer Gefecht und eroberten zwei unbeschädigte Kanalbrücken.

2 Nach Bronckart J., *Cinq ans d'occupation*, (Verviers am 10. Mai 1940). Der Lokalhistoriker J. Wynants bestätigt in seinem Buch „*Une vie wallonne*“, dass mindestens die Hälfte der Vervierser Bevölkerung am 10. und 11. Mai überstürzt geflohen ist.

Am folgenden Morgen, Samstag, 11. Mai, begaben sie sich zum Lütticher Hauptbahnhof *Guillemins*. Die Menge drängte sich auf den Bahnsteigen und erstürmte die Züge, die Richtung Brüssel fuhren. Schwere Explosionen erschütterten den Bahnhof. Die Maasbrücken flogen in die Luft. Die Schützlinge der Apostolischen Schule fanden einen Platz im Postwagen am Ende des Konvois. Erst nach einer unendlich langen Wartezeit von zwei Stunden konnte der Zug sich gegen Mittag in Bewegung setzen.

Bei Fexhe-le-Haut-Clocher griffen deutsche Jagdbomber den Konvoi an. Mehrere Waggons wurden getroffen. Es gab Tote und Verwundete. Die zu Tode erschrockenen Reisenden sprangen aus dem haltenden Zug, rannten weg von den Gleisen den Abhang hinunter. Die Gruppe fand sieben Kilometer entfernt Zuflucht in der Scheune eines Bauernhofs in Harduémont.

Um 11.00 Uhr abends gab es ein mühsames Erwachen. Erneut musste die Flucht angetreten werden; ab jetzt ging es nachts und zu Fuß weiter. Es galt, die großen Straßen zu meiden, mit dem Risiko, sich in den Feldwegen und Äckern zu verlaufen. Tagsüber versteckten sich die Flüchtlinge in einem Wäldchen (Burdinne), in einem verlassenen Pfarrhaus (Dhuy) und in den Kellern einer Fabrik (Jemeppe), um den Sonnenuntergang abzuwarten. Diese Zwangsaufenthalte wurden genutzt, um sich mit Proviant einzudecken. Manchmal musste sich mit einem Eimer Milch begnügt werden, der in einem Bauernhof erstanden werden konnte.

Es war jedoch nicht immer möglich, stark frequentierte Streckenabschnitte zu meiden, auf denen andere Flüchtlinge und Soldaten auf dem Rückzug unterwegs waren. An diesen Stellen bestand andauernd die Gefahr, sich aus den Augen zu verlieren. Mehrere Male explodierten Granaten in der Nähe.

Die Müdigkeit der Jungen hemmte das Vorwärtskommen. Alfred Gabriel war während des Marsches schlafend zusammengebrochen. Er musste getragen werden, bevor man ihn

in eine Schubkarre verfrachtete, die man glücklicherweise im Nebengebäude eines Bauernhofes entwenden konnte.

Die panische Angst, von der Front überrollt zu werden, sowie der nahende Gefechtslärm veranlassten die Verantwortlichen der Apostolischen Schule, einen Bus und dann eine Straßenbahn zu nehmen, um die dreißig Kilometer zwischen Jemeppe und Binche zurückzulegen. Die Überquerung der Sambre erfolgte in aller Eile und im Gedränge, da die Armee bereits Vorkehrungen getroffen hatte, die Brücke zu sprengen.

Die erschöpfte Gruppe erreichte das Kolleg Sankt Stanislaus in Mons in der Nacht von Mittwoch, den 15. auf Donnerstag, den 16. Mai nach einer letzten nächtlichen Etappe. Die durstigen und ausgehungerten Kinder legten sich ohne Essen nieder, da sie nüchtern bleiben mussten, um am kommenden Morgen die Kommunion empfangen zu können!

Am folgenden Tag konnten sie endlich ausschlafen, eine warme Mahlzeit zu sich nehmen, sich waschen, die Wäsche wechseln³, die geschundenen Füße pflegen und nochmals schlafen. Unglücklicherweise gab es mehrmals Alarm. Die Stadt wurde bombardiert und die Fensterscheiben des Kollegs zersprangen. In mehreren Häuserblocks brach Feuer aus. Die Matratzen wurden im Keller aus-

gelegt. Diese brenzlige Situation war die Ursache für den weiteren Verlauf der Ereignisse.

Eine folgenschwere Entscheidung

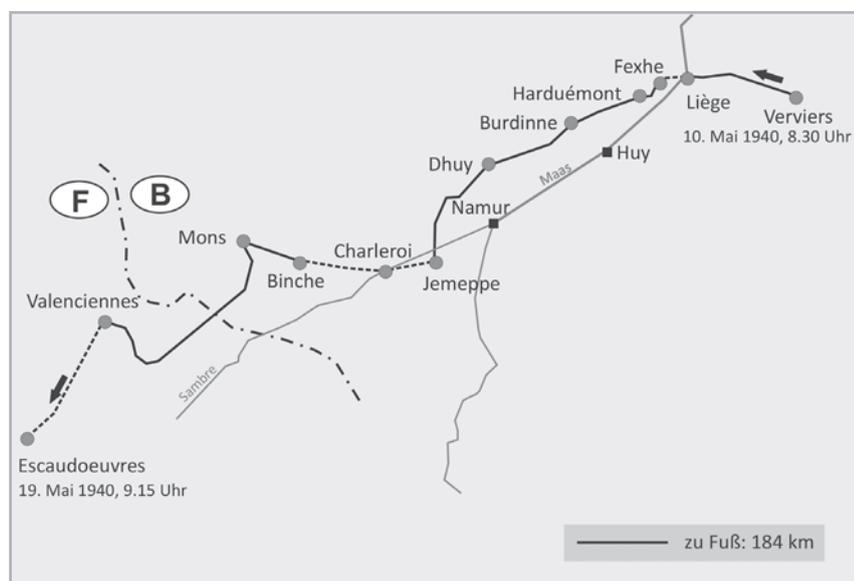
Père Directeur de Marneffe stellte verbittert fest, dass die Kinder hier nicht sicherer waren, als in Verviers. Man musste erneut aufbrechen: Richtung Frankreich, nach Amiens, wo der Jesuitenorden eine Apostolische Schule besaß. Der ursprünglich für 23.00 Uhr festgelegte Aufbruch wurde auf den nächsten Tag verlegt (Freitag, den 17. Mai), da den Kindern unbedingt eine zusätzliche Nacht zum Schlafen gegönnt werden musste.

Eine große Menge Proviant wurde auf ein zweirädriges Wägelchen geladen. Jeder trug eine zusammengerollte Decke auf den Schultern. Das strahlende Wetter, das seit der Abfahrt aus Verviers herrschte, hatte nicht nur Vorteile, da es auch feindliche Luftangriffe erleichterte.

Es folgte ein langer Marsch über 55 Kilometer bis Valenciennes, das die Gruppe im Morgengrauen des Sonntag, 19. Mai erreichte. Die Grenze hatte sie in der Nacht überschritten; die französischen Soldaten hatten mittlerweile ihren Verteidigungsposten verlassen. Die Gruppe ging durch verlassene Dörfer und durch die

³ Unterwegs hatte man sich von den in Verviers mitgenommenen Bündeln getrennt. Den Schülern standen in Mons neue Wäschepakete zur Verfügung, die dort schon seit Februar gelagert waren.

Um 11.00 Uhr abends gab es ein mühsames Erwachen.



Streckenverlauf von Verviers nach Escaudoeuvres.

Stadt Bavau; die in Flammen stand. Ein feiner Regen hatte eingesetzt. Etwas weiter gingen französische Panzer in Stellung. Links und rechts war Kanonendonner zu hören. Die Flüchtlinge waren mehr und mehr eingeschlossen.

In Valenciennes fand die Gruppe in einer stillgelegten Spinnerei Unterschlupf. Französische Soldaten lagerten im nahegelegenen Park. Sie verfügten über motorisierte Fahrzeuge. Einem der Pater gelang es, das Mitleid des Oberst zu erregen. Er erklärte sich bereit, die Gruppe nach Amiens zu fahren. Gegen 8.30 Uhr setzten die Flüchtlinge sich in den hinteren Teil des kleinen Lastwagens, der mit einer Abdeckplane und zwei in Längsrichtung befestigten Bänken ausgestattet war. Die Älteren nahmen jeweils einen der Jüngeren auf den Schoß. Man begann, den Rosenkranz zu beten.

In Escaudoevres, am Eingang von Cambrai, wurde der Verkehr durch eine Straßensperre umgeleitet. Das Fahrzeug bog daher in eine Seitenstraße ein und blieb endlich in einer Sackgasse gegenüber der Schelde stehen. Es war 9.15 Uhr. Ein deutsches Flugzeug tauchte auf und griff den Lastwagen an. Zudem wurden zwei Salven aus einem Maschinengewehr abgegeben, das auf einem am anderen Ufer angedockten Lastkahn installiert war. Eine Horrorvision: Die Schreie der Verletzten und das Jammern der Todgeweihten ließ den Überlebenden das Blut in den Adern gefrieren. Die kleinste Bewegung löste weitere mörderische Salven aus. Eine davon tötete den kleinen Alfred Gabriel.

Am Abend entdeckte eine deutsche Patrouille die eng zusammen liegenden 16 Toten und 15 Verletzten und einige Entkommene, die sich in dem Haus versteckt hatten, vor dem der Lastwagen stand. Der Feldwebel traute seinen Augen nicht: „Jungens! Jungens!“ Er organisierte die erste Hilfe sowie den Transport der Verletzten in das Krankenhaus von Cambrai.

Warum?

Die Entscheidung, Mons Richtung Amiens zu verlassen, war zweifelsohne ein furchtbarer Fehler in der Einschätzung der Lage. *Père Directeur* de Marneffe hatte die Nachrichten



Am 19. Juni 1940 begaben sich zwei Jesuitenpater des Kollegs von Verviers nach Pont, um den Eltern Alfred Gabriels die traurige Nachricht zu überbringen. Aber erst nach dem Krieg wurden diese über die genauen Umstände des Dramas informiert, allerdings in einer sehr knappen Form. Hier stehen sie am Grab ihres Sohnes, am 4. August 1946, aus Anlass der Errichtung des Grabmales auf dem Friedhof von Escaudoevres.

(Foto im Besitz der Familie Gabriel-Meyer)

im französischen Radio gehört. Den Deutschen war ein bedeutender Durchbruch in Sedan gelungen und sie hatten die „Maginot-Linie“ überwinden können. Es stellte sich heraus, dass ein Stellungskrieg wie 1914-1918 durch einen Blitzkrieg ersetzt worden war. Zu Fuß hatten die Flüchtlinge keine Chance, vor den Deutschen in Amiens einzutreffen. Auch in diesem Fall wäre die Situation ähnlich wie in Verviers oder in Mons gewesen. Die tiefsitzende Angst, hinter die Front zu gelangen, hatte den Schuldirektor zu der verhängnisvollen Entscheidung veranlasst, die Kinder mit einem Militärlastwagen befördern zu lassen.

Wenn am zweiten Abend der Flucht in der Scheune der nächtliche Aufbruch auf den Morgen verschoben worden wäre, hätte das Abenteuer bereits in Harduémont ein Ende gefunden. Eine deutsche Patrouille hatte nämlich den Bauernhof sowie den Weiler besetzt, ohne einen einzigen Schuss abzugeben.

Also suchte man, wie oft, eine Rechtfertigung für etwas, das nicht zu rechtfertigen war. Am 12. Juni 1940 versammelten sich die Schüler der Vervierser Schulen zu einer Totenfeier zum Gedenken an die Opfer von Escaudoevres. Vor dem mit der Nationalflagge bedeckten Katafalk hielt der Rektor des Jesuitenkollegs eine ergreifende Ansprache über „das Opfer der jungen Leben für die Erneue-

erung der Welt“.⁴ Im Laufe der verschiedenen Gedenkzeremonien und in den Schriftstücken, die dieser tragischen Episode der Apostolischen Schule gewidmet sind, wurde das Martyrium der Ordensbrüder sowie das ihrer Auszubildenden dargestellt als „*un gage des bénédictiones de Dieu et une vraie et féconde semence sacerdotale*“ (ein Beweis göttlicher Segnungen und eine wahrhaftige und fruchtbare priesterliche Saat).⁵

4 Nach J. Bronckart, op.cit.; Mittwoch, den 12. Juni 1940.

5 Ansprache des Pfarrers von Escaudoevres anlässlich der Grabsegnung auf dem örtlichen Friedhof am 19. Mai 1941.

Quellen:

1993 haben wir die Archive der Missionare von Sacré Coeur, Te Boelaerlei 11 in 2200 Borgerhout einsehen können. Weiterhin konsultierten wir die Archive des Provinzialhauses der Jesuiten, Rue Fauchille 6 in 1150 Brüssel, wo die Unterlagen der Apostolischen Schule von Verviers aufbewahrt werden, insbesondere die sehr detaillierten Berichte der Priester Claude, Warnant und de Marneffe (der Direktor der Apostolischen Schule Verviers). Alle drei erlebten das traurige Geschehen im Mai 1940. 50 Jahre lang galten diese Dokumente als „vertraulich“. Wir haben ebenfalls mehrere Überlebende getroffen, die uns ihre Version der Geschehnisse geschildert haben:

- Michel Delhaze, Kraainem
- Emile Nerenhausen, Chenois
- Père Jean-Pierre Claude, Namur
- Madame Dewitte-Pirart, Brüssel (Schwester von Jean und André Pirart, die beide getötet wurden)
- Abbé Pierre Jeukens, Brüssel
- Jean Jeukens, St-Eustache (Canada) (anlässlich seines Besuches bei seinem Bruder Pierre)
- Père Camille Bouché, Calcutta (Indien) (schriftliche Korrespondenz).